

Indiana Tribune.

Tägliche und Sonntagsausgabe.
Office: 120 S. Marylandstr.
Indianapolis, Ind., 20. November 1883.

Der Sonntag in England.

Kürzlich ging durch die Presse ein Bericht des Unternehmens des R. V. Maitland, der in einem der ärmsten Stadtteile Londons eine Tanzhalle eingerichtet hat, in welcher die armen Leute an den Abenden, — die Sonntage eingeschlossen — tanzen, sich unterhalten, ein harmloses Spiel treiben und für sehr wenig Geld ein Glas Limonade oder eine Tasse Kaffee genießen können. Der Geschäftsherr hoffte, auf diese Weise namentlich die jüngeren unter den Arbeitern dem Umherstreifen auf den Straßen und dem Schnapsweinen eher entgegen zu können, als durch die gewöhnlichen Säfte, in denen nur für Reizstoffe der Reize gefordert ist. Dieser Zweck ist erreicht worden, die Halle ist täglich zahlreich besucht, es geht lustig, aber immer anständig darin zu. Das Unternehmen des Herrn Maitland wird trotz dem von einem Teile der Geistlichkeit immer noch auf's bitterste bekämpft, doch haben sich auf der andern Seite auch freisinnige Männer der Sache erhoben, die selbst im Widerspruch mit ihren Gemeinden der neuen Einrichtung alle die Anerkennung zu Theil werden lassen, die sie verdient. Gleichzeitig in London und in Plymouth haben neuerdings zwei Geistliche der englischen Kirche eine veränderte Einrichtung der sogenannten Befehlsstellen eingeführt. Derartige Institute sind in allen größeren Städten Englands vorhanden. Sie verfolgen den Zweck, den Arbeitern nach Feierabend gut durchwärmen und erleuchtete Räume zu gewähren, in denen sie sich mit dem Lesen von Zeitungen und Büchern beschäftigen können.

Allen diesen Anstalten liegt die beste Absicht zu Grunde, sie sollen demjenigen Teile des Volkes die Gelegenheit zu geistiger Unterhaltung gewähren, dem das eigene Heim eine solche nicht bietet. Die Leute, welche diese Institute besuchen, werden durch nichts daran erinnert, daß sie gewissermaßen eine Wohlthat genießen, werden vielmehr mit der achtungsvollen Zuversicht behandelt. Trotzdem werden die Befehlsstellen außerordentlich wenig benutzt und wohlwollende Männer, die aber von den Bedürfnissen des Volks keine Ahnung haben, weisen mit dem Eigensinne der Pfaffen darauf hin, daß dem Volke gar nichts daran läge, einen Teil seiner freien Zeit anständiger Unterhaltung widmen zu können. Abgesehen davon, daß die zur Verfügung stehenden Bücher meist sehr unglücklich ausgewählt sind, vermissen jene Eiferer, daß viele Arbeiter gar nicht so gefällig lesen können, daß ihnen die Lectüre zur Erholung gereicht, und daß der Mensch, der in harter Arbeit sein Tagewerk vollbracht hat, gern sich einer ihn interessierenden Unterhaltung oder einem harmlosen Spiele hingibt, während das Lesen eines sogenannten populären Buches für den Durchschnittsmenschen nur eine neue Arbeit ist. Die beiden Geistlichen in London und Plymouth haben daher in den unter ihrer Aufsicht stehenden Befehlsstellen den Raum für Lectüre beschränkt und dagegen ein Zimmer für Conversation und ein zweites für harmlose Spiele eingerichtet.

Wie mit einem Schlage wurden die Anstalten, die bis dahin fast nicht benutzt wurden, zahlreich besucht; in dem Unterhaltungszimmer ging es namentlich lebhaft zu und im Gedanken- und Gesprächszimmer wird manchem Gedanken Ausdruck gegeben, der für die Arbeiter und ihre Bedürfnisse von unmittelbarem Interesse ist. Im Spielzimmer finden die verschiedensten Spiele, namentlich aber Schach, Dame und Karten zur Verfügung und das Spiel ein vortreffliches Mittel für eine angenehme Unterhaltung ist, wissen die Arbeiter in London und Plymouth so gut, als es schon seit Jahrhunderten war. Und das Bibliothekszimmer steht nicht leer, sondern wird viel mehr benutzt, wie früher. Natürlich, — die Unterhaltung erzeugt das Bedürfnis, in dem oder jenem Fach des Wissens, eine spezielle Frage beantwortet zu sehen, oder die eigenen Kenntnisse im Allgemeinen zu erweitern und das auf diese Weise angeregte Lesen wird zur Unterhaltung, während das Lesen um so weniger langweilig und ermüdend war.

Und wie in der erst erwähnten Tanzhalle die Tanzmusik auch am Sonntag Abend erklingt, so stehen die reorganisierten Befehlsstellen den ganzen Sonntag über zur Benutzung offen. Diese Neuerung ist auf den größten Widerstand gestoßen. Die strenge Kirchengeistlichkeit in England erachtet es für eine größere Todsünde, sich am Sonntag dem harmlosesten Spiele, als sich zu Hause Schnapsorgien hinzugeben, die in der Regel mit Prügeleien enden.

Nichts kann in England freisinnigere Anschauungen schneller und erfolgreicher annehmen, als der Umstand, daß solche von der Geistlichkeit selbst ausgehen und daß die erwähnten Geistlichen nicht vereinzelt dastehen, geht aus den zahlreichen Zuschriften hervor, in denen Mitglieder der eingeweihten Klerikalen aus voller Überzeugung billigen. Das es auf der anderen Seite an fanatischen Angriffen gegen diese Männer nicht fehlt, kann nicht Wunder nehmen, denn noch nie ist irgend ein Fortschritt lebensfähig geworden, als nach wader durchgegangener Kampfe.

der durch Abschaffung verschiedener Steuern in den Taschen des Volkes zu lösen, oder sie anständig zu verwenden. Wenn nur ein Land der Welt so glücklich wäre, einer solchen angenehmen Beschäftigung obzuliegen! Mit den Europäern geht es fortwährend den Krebsgang. Vor 20 Jahren war England um Meilen verfallener, heute ist es Frankreich. — Schulden und Soldaten lassen die Völker beinahe auf. Europa hat augenblicklich 3 200 000 Mann unter den Waffen, und 1800 Kriegsschiffe; Amerika und Indien verschlingen jährlich 900 000 000. Diese ungeheure Summe ist aber erst die Hälfte jener Ausgabe, welche die europäischen Völker haben, eine ähnlich große Summe verschlingt die Nationalkassen. England zahlt z. B. jährlich \$142 000 000 für seine Armee und Flotte und \$156 000 000 als Zinsen auf seine Nationalkassen; Frankreich zahlt jährlich \$160 000 000 für seine Armee und Flotte und zahlt \$150 000 000 Zinsen auf seine Nationalkassen; Russlands Ausgaben für seine Armee und Flotte betragen jährlich \$178 000 000, für Zinsen auf die Schuld zahlt es \$160 000 000, selbst die Schuld des armenigen Italien ist schon so hoch gestiegen, daß es jährlich \$71 000 000 erfordert, um die Zinsen zu bezahlen. Österreich muß jährlich \$113 000 000 für Zinsen aufbringen, seine Armee und Flotte kosten dem Kaiserthum \$63 000 000. Die kleinen Völker, die ebenfalls ihre großen Schulden haben, wie Dänemark, Holland, Spanien, Schweden, Belgien u. s. w., sind hier noch gar nicht angeführt. Seit 15 Jahren hat sich die Nationalkassen Europas nahezu verdoppelt, indem sie von \$13 200 000 000 auf \$21 600 000 000 gestiegen ist. Die Kosten der Regierung sind heute 50 Prozent höher, als vor 15 Jahren.

Wie Typhus verbreitet wird.

Vor Kurzem wurde eine kleine tödliche Typhus-Epidemie in New Jersey auf die Milchwirtschaft eines Farmers zurückgeführt, in dessen Familie die Seuche herrschte. In diesem Falle wurde die Verschleppung der Leiden durch die nach der Stadt verkaufte Milch mit Sicherheit nachgewiesen, doch ist manchmal auch in solchen Fällen der Schein trügerisch und Vorhoff daher doppelt gefährlich. Im vorigen Jahre z. B. trat die Epidemie in Garmanville auf, am anderen Ende der New Yorker Insel. Allgemein hielt es, daß ein gewisser Milchhändler die Krankheit verbreitet habe, und selbstverständlich verlor der Mann all seine Kunden. Der Gesundheitsrath forschte in diesem Falle genauer nach und fand, daß die Seuche aus feinem Wasser aufstieg, das sich am verstopften Ende eines Abzugskanals gesammelt hatte. Nachdem der Canal wieder geöffnet worden war, hörte auch das Fieber auf.

Einen ungewöhnlich interessanten Beitrag zum Capitel der Typhusverschleppung liefert eine Londoner Zeitung. Im vorigen August war nämlich in dem Londoner Stadttheile St. Pancras Befehl, die Zahl der Typhus-Erkrankungen, die sich sonst nur auf durchschnittlich 45 beläuft, auf 223 gestiegen. Die Pest griff immer weiter um sich und erfasste schließlich 431 Personen, von denen 62 starben. Natürlich ließ es die Sanitätsbehörde an Untersuchungen nicht fehlen, aber lange Zeit waren ihre Anstrengungen vergeblich. Eine Karte, auf welcher der von der Epidemie eingezeichnete Weg verzeichnet war, wies auf's Bestimmteste nach, daß dieselbe weder mit dem Trinkwasser, noch mit den Leitungsröhren oder der Canalisation der Vertheilung irgendwie zusammenhing. Endlich entdeckte man, daß von den 431 Erkrankten nicht weniger als 368 Milch von demselben Milchmanne bezogen hatten. Nun wurde der Pfad des letzteren untersucht, ohne daß sich irgend welche Spur eines Fieberherdes entdecken ließ. Als man dagegen weiterhin zu erfordern suchte, woher er seine Milch bezog, stellte sich bald heraus, daß derselbe, von der bei 368 Erkrankten genossen hatten, hauptsächlich von einem Farmer kam. Gleichzeitig wurde festgestellt, daß die Eichenbäume, die unterwegs von dieser aus St. Albans nach London beförderten Milch genossen hatten, durchweg am Typhus erkrankt waren. Also hinaus zu dem Farmer in St. Albans! In dessen Hause wüthete wirklich der Typhus, der unglückseligste durch die Milch nach dem entferntesten London verbreitet worden war und dort die Verheerungen angerichtet hatte.

Der Gesundheitsbeamte, der dieses glänzende Still Detectivarbeit lieferte, forschte gleichzeitig nach, aus welchem Grunde die Epidemie wohl auf der vereinzelt stehenden Farm ausgebrochen sein könne. Da bemerkte er denn, daß der Brunnen und der Düngröhrchen noch keine zwanzig Schritte von einander entfernt waren, das Grundwasser, das den Brunnen füllte, also unausweichlich durch die verpesteten Stoffe des Düngröhrchens vergiftet werden mußte. — Ganz dieselbe Verhöhnung aller gesundheitslichen Gesetze ist hierzulande nicht nur auf dem Lande, sondern leider auch in den Städten häufig, und derselben verbannt der Mangel an Diphtherie hauptsächlich keine schaurigen Triumphe. Auf Reinhaltung des Brunnenwassers und der meist ja nur lose verdeckten Keller, aus denen giftige Dünfte in die Wohnungen steigen können, kann und sollte Jedermann sehen. Welche Vorwürfe muß sich der Farmer machen, durch dessen Nachlässigkeit eine Seuche in die Stadt geschleppt wird, wie einseitig muß dem Städter zu Muthe sein, der in Folge seiner Unvorsichtigkeit nicht nur seine Kinder, sondern auch diejenigen seiner Nachbarn auf dem Gewissen hat!

Die andere Seite.

Im „Chicago Herald“ werden die Verhältnisse, die dem Prozesse der Witwe Colton gegen die Pacificbahn-Monopolisten zu Grunde liegen, ganz anders geschildert, als sie neulich aus von uns dargestellt wurden. Darnach war „General“ Colton, der Robbitt, der \$600-

000 ausgab, um die Annahme des Thurman-Gesetzes zu hintertreiben, nicht einer der vier „Gründer“ der Pacificbahnen. Vielmehr war er nur ein Freund des „Leitenden Geistes“ jener Unternehmungen und wurde erst „hereingelassen“, nachdem die Bahn schon beendet war. Obgleich er nur \$200 000 besaß, gab man ihm für \$1 200 000 Aktien und Schuldverschreibungen der Southern Pacific, was man um so leichter thun konnte, als letztere mit dem Bunde geflohenen Gelde gebaut worden war. Colton hatte nur einen Wechsel über \$1 000 000 auszustellen und sollte letztere Summe aus dem Gewinn der Bahnen, der ihm vorzuschüssig aus seinen Papieren erwachsen würde. Man sieht, daß selbst nach dieser, im Interesse der Monopolisten geschriebenen Darstellung die Sache sich keineswegs sehr günstig für die Eisenbahn-Könige gestaltet. Denn die Schenken \$1 000 000 fort, um, wie sie selbst sagen, eine thätige Kraft, d. h. einen in Bestimmungsfähigen erfahrenen Gainer zu gewinnen, das siebe Publikum aber sollte in Gestalt von Dividenden binnen wenigen Jahren die Million aufbringen, mittels deren sie den „gemachten“ Colton an sich gefesselt hätten.

Regierender lebte seiner Rolle als Partner der Herren Stanford, Crocker und Huntington an. Er gab sehr viel Geld aus, jagte die, und „schulte“ der Gesellschaft bald außer dem Betrage der Note noch \$185 000, mit anderen Worten: er hatte die Gesellschaft um den angegebenen Betrag befohlen. Plötzlich starb er. Stanford und Crocker berechneten sich und machten der Witwe Colton ein Anerbieten. Das Anerbieten ihres Gatten sollte nicht geschädigt werden. Wenn sie nur dessen Aktien und Bonds herausgäbe, werde man die \$185 000 löshen und ihr die Note über \$1 000 000 herausgeben. Außerdem geden sie der Witwe \$100 000. Jetzt aber, nach zwei Jahren, habe die Witwe auf Anraten eines Winkelladens Brocken angefragt.

Vom Inlande.

Die letzte Legislatur des Staates Connecticut erließ ein Gesetz, welches vorschreibt, daß Händler mit Oelmagazinen in ihren Geschäftsräumen eine Inskription anzubringen haben, welche durch Buchstaben, mindestens je 4 Zoll hoch, lautet: „Hier ist Oelmagazin zu verkaufen.“ Weidliche Händler machen dieses Gesetz dadurch, daß sie die fragliche Inskription zwar in Buchstaben von der vorgeschriebenen Länge angebracht, die letztere aber so bunn verfertigt haben, daß sie nur bei scharfem Hinsehen bemerkt und entziffert werden können.

Unter dem Flußboden eines Hauses in Weimar, Mecklenburg, lebten abgetrennt, wurde ein männliches Skelet gefunden. Vor 50 Jahren war dieses Haus ausschließlich von einem alten, menschlichen Leichen besetzt, welche die Zeit in der dortigen Nachbarschaft an angelegener Geschäftsman verbracht, ohne daß man trotz aller Nachforschungen je eine Spur derselben gefunden hat.

In Vergennes, Vt., wurde eine vor mehr als 100 Jahren gebaute Staatsfische, deren sich später Präsident Monroe zu bedienen pflegte, für \$775 meistbietend versteigert. Dieser Tage regnet es in Hartford, Conn., Schneed. Wahrscheinlich wollte der Wetterdienst die Corneanticular Behörden daran erinnern, daß es nichts schaden könnte, wenn dieselben sich bei der Verfolgung der vielen frei umherlaufenden Weiber-Mörder wenigstens bis zu der Schnelligkeit auftraffen würden, deren sich die Schneedecke gewöhnlich zu befeigen pflegt.

Berichte aus Winnipeg, Nelson, Brandon und anderen Orten im südlichen Manitoba sprechen von einer dort begonnenen Organisation, welche Vertheilung dieses Gebietes von der Handelspolitik der Dominion beabsichtigt. Diese Handelspolitik, welche schuldlos die Einfuhr, den Export und den Verkehr der Einwohner in die Consumware, verschafft ihnen keinen Abzug ihrer Produkte nach den übrigen Provinzen der Dominion, verleiht ihnen zu keinen Eisenbahnverbindungen, verschleudert das wertvollste Land in Manitoba an Colonisations-Unternehmer, welche damit bloß speculieren, nöthigt sie, ihre Einfuhr- und Ausfuhrmärkte, in den Vereinigten Staaten zu suchen. — Es wird also eine Secession, ein Austritt des südlichen Manitoba von der Schutz-Verbindung mit der Dominion vorgeschlagen. Entweder also schließt die Regierung die Zollhüter an der Grenze der Union ab und gestattet den Einwohnern freien Handel mit den Vereinigten Staaten, oder — sie sind im Stande, den verweirten Schritt eines Anschlusses an die letzteren zu wagen.

Die Cheyenne- und Arapahoe-Indianer haben bekanntlich von ihrer Reservation im Indianer-Territorium für 2 Cent den Acker auf die Zeit von 10 Jahren das das Syndicat einer Actiengesellschaft verpachtet. Letzteres hat jedoch die zweite halbjährliche Zahlung machen lassen, die sich auf ungefähr \$31 000 belief. Jedes Mitglied beider Stämme — Mann, Weib und Kind, — hat \$5.00 ausgezahlt erhalten; die Zahlung wurde in \$1 und \$2 Banknoten gemacht. Die nächste Zahlung wird in Kindergeld geleistet werden, da der Vertrag ausdrücklich bestimmt, daß das Pachtgeld zur Hälfte in baar, zur anderen Hälfte in Kindern zu entrichten sei. Die Angelegenheit wird den nächsten Congreß beschäftigen und im Indianer-Territorium wird allgemein behauptet, mehrere Senatoren und Repräsentanten seien bei dem Pachtvertrage wesentlich interessiert.

Walfahrer, die jetzt nach und nach im Hafen von San Francisco eintreffen, berichten übereinstimmend, die letzte Saison sei die unglücklichste seit 15 Jahren gewesen. Heftige Stürme, ununterbrochen hoher Seegang, Eisfelder und Eisberge machten es fast unmöglich,

die Wale zu erlegen. Bis zum 5. October waren nur 53 Fische erbeutet worden. Der schon telegraphisch gemeldete Untergang des Walfahrers „Louisa“ wird bestätigt; sechs von der Mannschaft fanden ihren Tod.

Dieser Tage bestieg ein jugendlicher Zeitungsverkäufer auf der Station Harrison, Conn., den Expresszug und bot die neuesten Neuigkeiten den Passagieren zum Kaufe an. Der Zug fuhr mit einer Schnelligkeit von 45 Meilen in der Stunde dahin, als der Knabe, während er sich von einem Wagen nach dem anderen begab, in Folge eines Windstoßes seinen Hut verlor. Im nächsten Augenblicke war der Junge vom Zuge gesprungen, war zunächst zu Boden gestürzt, hatte sich aufgerafft, war seinem Hute nachgelaufen und schwang solchen triumphirend über dem Kopfe. Der Zug hielt an und der Knabe setzte ganz ruhig, mit einer Hautschürfung im Gesicht, auf solchen zurück. Gestragt, ob er nicht wisse, daß er der größten Lebensgefahr nur wie durch ein Wunder entgangen sei, antwortete er: „Ich dachte, ich befände mich auf einem Wagen der Straßenbahn in New York; im Uebrigen ist die Sache gar nicht so schlimm, für jedesmal \$1.00 springe ich vom Zuge, so oft ich es haben will.“

Es ist endlich drei Geheimpolizisten gelungen, den frechen aller amer. Straßenräuber, Namens Barlow, alias „Blackbird“ festzunehmen. Der Kerl hat während der letzten sechs Jahre ganz allein nicht weniger als dreihundertmal Postkutschen im nordwestlichen Californien angehalten und sich der Expresswagen, namentlich der Wells-Fargo, selbstständig bemächtigt. Eine Verurteilung von \$1800 war auf die jetzt endlich geflüchte Ergriffung des Räubers gesetzt. Der Kerl wohnte in San Francisco und war dort wohlbekannt. Niemand hätte ihm zugetraut, daß er solche Raubereien ausgeführt habe.

Das Ver. Staaten Schulschiff „Tuscarora“ hat kürzlich die größte bis jetzt bekannte Meerestiefe erdrückt; das Loth erreichte in der Nähe der Behringstraße bei 4655 Faden Grund. Der englische und amerikanische Faden ist — 1.828 Meter, mithin nicht ganz 6 Fuß. Die geringste Tiefe, die man in der Mitte des atlantischen Oceans gefunden hat, beträgt 731 Faden, und es wird auch hierdurch bestätigt, daß der Meeresboden mindestens ebenso große Unterschiede in Gestalt von Berg und Thal besitzt, wie die Oberfläche des Festlandes.

Berichterstatter aus Mexiko machen auf die große Veränderung aufmerksam, welche mit dem arbeitenden Volke vor sich geht, seitdem der Bau von Eisenbahnen vielen Personen gut bezahlte Arbeit gewährt. Ueber 30 000 Mann sind an den Eisenbahnarbeiten beschäftigt und verdienen dabei bis zu dreimal so viel, als sie von den Güterbesitzern Lohn bekommen würden. In den Kaufhäusern, welche für sie entlang den Bahnhöfen angelegt worden sind, erhalten sie alle Waaren, deren sie bedürfen, viel wohlfeiler als in anderen Läden, welche meist von mit Mexikanerinnen verheirateten Fremden gehalten werden. Auch die von Amerikanern in mexicaner Zahl angestellten Post-, Zucht- und andere Plantagen zahlen Löhne, welche alle bis dahin üblichen weit übersteigen. Dadurch wird das Peonage-System zusehends schneller zerstört.

Vom Auslande.

Wie weit die Verurteilung eines eragierten Wagner - Fanatikers gehen kann, beweist Professor Dr. Richard Goltz in einem dem Prachtwerke „Richard Wagner's Frauengestalten“ beigegebenen Aufsatz. Er schreibt über Frau Cosima wie folgt: „Es ist eines der wunderbarsten Weiber. In ihr pulst Blut und Geist des Magaren und der Französin. Wenn man sie reden hört, glaubt man die tiefinnigen Dialoge ihrer Mutter über Dante und Goethe zu vernahmen, und dann, wenn sie gittert es wie leise Nachtflüge ungarischer Papilien.“

Die Wacht am Rhein ist im März 1854 von Karl Wilhelm componirt, d. h. in Noten zu Papier gebracht worden. Herr Dr. Greiff in Göttingen behauptet, im Besitz der ersten Niederschrift zu sein. Hr. Ernst Geisler in Boppard (früher in Grefeld) nimmt dagegen die Priorität für das von ihm dem Germanischen Museum in Nürnberg zum Geschenk gemachte Notenblatt in Anspruch, weil es ohne beschriftetes Tagesdatum, nur „März 1854“ unterzeichnet sei, wie Wilhelm dies bei eben hingeworfenen, noch nicht fertig durchgearbeiteten musikalischen Gedanken gewöhnlich gethan habe, und weil noch keine Änderungen darin eingetragen seien, sondern im Gegentheil der Gang der Melodie im 3. — 6. sowie im 12. — 15. Tacte noch gar nicht mit der später festgestellten und gedruckten Partitur stimmen. Die erste Niederschrift, monach der Druck für die „deutschen Männerlieder“ hergestellt worden ist, datirt vom 17. März, ist aber, wie beiderseitig zugegeben wird, nicht mehr vorhanden.

In Frankreich wird gegenwärtig die Austreibung der Ausländer in sämtlichen Verwaltungszweigen und allen Staatsbetrieben mit großem Eifer betrieben. Alle Arbeiter der staatlichen Tabakfabriken sind aufgeföhrt worden, ihre französische Staatsangehörigkeit nachzuweisen, widrigenfalls sie entlassen werden. Jetzt meldet man den „Voll. Zig.“ aus Paris, daß bereits 40 Ausländer von dem Schicksal der Entlassung betroffen wurden. In dem dem Kriegsministerium unterstehenden Werksstätten ist die Maßregel ebenfalls bereits zum Theil durchgeführt worden; z. B. wurden aus der Patronenfabrik in Vincennes schon an 40 Arbeiter und Arbeiterinnen entlassen, und der Rest wird bald den Platz räumen.

Das Verbot des amerikanischen Schweinefleisches, schreibt die Berliner „Volls-Zeitung“, erhebt dadurch eine merkwürdige Illustration, daß Händler und Landwirthe gemein-

sam behaupten, die russischen Schweine seien vorzugsweise trübsinnig. Auch steht fest, daß im Osten Deutschlands die Trichinose häufiger auftritt, als im Westen und Süden Deutschlands. Deshalb hat man allgemein Vertrauen zu weislichen Produkten aus Schweinefleisch, und in Weisfalen selbst ist die Trichinose fast unbekannt. Und doch ist es notorisch, daß nichts so viel amerikanisches Schweinefleisch — das heißt vor dem Verbot — zur Wurstfabrikation verwandt worden ist, als im nördlichen Teile von Weisfalen und das auch mancher „weissliche Schinken“ von einem amerikanischen Schweine herbrachte. Besonders sind es die östlichen Provinzen des Königreichs Preußen, welche verhältnismäßig viel Schweine russischer Herkunft züchten; dann aber trat die Provinz Sachsen von allen andern Provinzen und Ländern in der Schweinezüchtung überaus hervor, und auch die Trichinose tritt dort, wie jetzt wieder in Ermsteden, am häufigsten und heftigsten auf. Wir wollen nun nicht behaupten, daß in der Provinz Sachsen vorzugsweise russische Schweine gezüchtet oder geschlachtet werden, aber das wissen wir, daß früher niemals nennenswerte Quantitäten amerikanischen Schweinefleisches verarbeitet worden sind, und durch das Verbot ist es ja bedingt, daß jetzt gar kein amerikanisches Schweinefleisch in der Provinz Sachsen gegessen wird. — Entweder ist es die deutsche Zucht selbst, welche häufig Trichinen hervorbringt, oder es sind russische, resp. österreichisch-ungarische Schweine, welche uns die Trichinenkrankheit nach Deutschland gebracht haben und bringen. Das zu untersuchen ist Pflicht der deutschen Gesundheitsbehörde — und danach würden dann Maßregeln zu treffen sein.

In der Provinz Posen ist noch immer eine lebhafteste Bewegung im Gange für die Herrschaft der polnischen Sprache in den Volksschulen und in den höheren Unterrichtsanstalten. Das Kultusministerium ist neuerdings mit Petitionen in dieser Richtung aus der Provinz Posen überschüttet worden, und darauf wohl ist es zurückzuführen, daß der Kultusminister angeordnet hat, in nächster Zeit solle eine der vortragenden Räte dieses Ressorts die Provinz Posen zur Kenntnismahme der dortigen königlichen Schullehrer-Seminare und Präparanden-Anstalten, sowie der dortigen Volksschulen besuchen. Die erwähnten Petitionen an den Kultusminister sind ganz besonders darauf gerichtet, daß der Religionsunterricht in den Volksschulen in polnischer Sprache erteilt werden möchte; für den katholischen Religionsunterricht sind derartige Anordnungen bereits zugefanden; es wird sich nun zeigen, wie weit auch der übrige Teil der Petitionen Rücksicht finden soll.

In Posen in August 1883 zwischen dem dortigen Erzbischof und dem Dekan der Kathedrale anlässlich der Lutherfeier ein Zwist ausgebrochen. Der Dekan erklärte Luther für einen Ketzer und Schismatiker und bedauerte die Reformation, die er „mit dem geringsten Ausbruch“ als einen großen Fehler bezeichnet. Der Erzbischof dagegen verehrte Luther als den Vater der legendären Reformation und gedachte dieser Ueberzeugung in einer dem Andenken Luthers gewidmeten Predigt Ausdruck zu geben. Der Dekan erklärte hierauf, einer derartigen „Ketzeri“ nicht beiwohnen zu können und die Kirche meiden zu wollen, wenn Luther verehrt werden sollte. Die Predigt wurde nicht gehalten, der Erzbischof reschifferte jedoch in einem Briefe sich, Luther und die Reformation.

Kürzlich wurde in der kleinen russischen Festsung Rondo-Georgewitz ein Herr angehalten, welcher sich Aufzeichnungen und Notizen über die Festungswerke gemacht hatte. Derselbe entpuppte sich als ein französischer Offizier, der erst vor Kurzem die Gastfreundschaft des General-Gouverneurs Gurko genossen hatte. Der General hatte ihm auch in bereitwilliger Weise die Genehmigung zur Befestigung einiger militärischen Establishments erteilt. General Gurko ließ sich den betreffenden vorführen, stellte ihn über den begangenen Vertrauensmißbrauch zur Rede und behielt schließlich das Aufzeichnungen des Offiziers enthaltende Buch zurück. In letzterem befanden sich auch Bemerkungen über einzelne russische Generale, die General Dragomirov während seiner jetzigen Anwesenheit in Frankreich gelegentlich gemacht haben soll. Der General-Gouverneur fand dabei, sich selbst betreffend, nachstehenden Passus: „General Gurko liebt zu sprechen und halbiert nach Popularität; als General ist er, trotz seines Renommee, nicht bedeutend.“ Wie General Gurko solche wohlwollende Empfehlung seines Kollegen in der General-Adjutantur, Dragomirov, aufgesetzt hat, ist nicht bekannt geworden. Der betreffende französische Offizier mußte jedoch, Rußland zu verlassen, ohne sein Notizbuch mitnehmen zu können.

Die dem Reapeler Central-Comite und der Bank überreichten Beiträge für Calamiciola belaufen sich bis jetzt auf 2 323 000 Lire. Davon sind bisher an Einzelunterstützungen nur etwa 200 000 Lire ausgegeben worden. Vorstadien, welche das Comite zu Baworden gemacht hat, sind nicht aus dem Wohlthätigkeitsfond entnommen, sondern im Auftrage der Regierung geleistet worden, welche diese Summen zurückerstatten wird, sobald das Parlament ein Gesetz, betreffend den Wiederaufbau von Cosamiciola, genehmigt haben wird.

Die erste Dame, welche als Professorin der Geschichte angestellt worden ist, scheint Fräulein Alice Gardner in England zu sein. Von zwanzig Mitbewerbern um die Professur der Geschichte am Bedford College, London, errang sie den Vorzug. Sie hat ein Werk verfaßt, betitelt: „Des Kaisers Auktionen vom 18. Jahrhundert.“

„Trade Assembly“ ist die beste 5 Cent Cigarette. Mucho verfertigt sie.

Neuer Fleisch-Markt

GEHR. SINDLINGER,
47 Nord Illinois Str. (neben Ruhs's Grocery.)
Alle Sorten Fleisch, sowie alle Arten Wurst als: Wellwurst, Knoblauchwurst, Ananawurst, Bratwurst, Wienerwurst, Blutwurst etc. Stets frisch und äußerst wohlfeil.
Man spreche vor, ob er ertheile seine Karte der Zerklebung.

Rail Road Hat Store,

Herbst-Hüte!
Neuester Facon soeben angekommen.

Billige Preise!

Gute Bedienung!
Man besichtige die große Auswahl von Herren- u. Knaben-Hüten.
No. 76 Ost Washington Str.

Schuhe und Stiefel

findest man in größter Auswahl und zu den billigsten Preisen im

New York Schuh Store,

15 West Washington Straße.
Es gerichte mir zum Vergnügen, namentlich meine deutschen Mitbürger zum Besuche meines Ladens einzuladen.
JOHN MOLONEY.

Johnston

and
Bennett,
62 Ost Washington Str.

Defen. Kochöfen,
Kaminöfen u. „Grates“
„Argand und Centuary Base
Burners.“ Hot Air
Furnaces.

Wenn Sie einen Defen irgend welcher Art wollen, kommen Sie zu uns.

Johnston & Bennett,

No. 62 Ost Washington Str.

Adam's Brick Co.

Fabrikanten und Händler aller Arten

W a s h i n g t o n

Office: 88 Virginia Avenue.

Baucontractoren und Private sind ersucht, vorzusprechen.

Emil Mueller's

Kaffee Store.

Soeben erhalten! Ein großes Assortement
getrockneter und eingemachter Früchte!

200 D. Washington Str.

(Eck New Jersey Straße.)

Zweig-Geschäft: 380 Bellefontaine Str.

Telephon-Verbindung.

Von Antwerpen nach Indianapolis \$30.95.

Von Bremen nach Indianapolis \$32.20.

Gebrüder Frenzel,

S. W. Eck Washington u. Meridianstr.

A. SEINECKE, jr.,

Europäisches
Jutasso - Geschäft!
Cincinnati.

Wollmachten

nach Deutschland, Österreich und der Schweiz gefertigt.

Consularische

Beglaubigungen besorgt.

Erbenschaften

u. s. w. prompt und sicher einlöslich.

Wohlfahrt und Forderungsleistungen

Man wende sich in Indianapolis an:

Philip Rappaport,

No. 120 Ost Maryland Straße.

may be found at
at Geo. P.
Rappaport & Co's
Newspaper Advertising Bureau 10 Spruce
Street, where adver-
tising contracts may
be made for it in
NEW YORK.

„Amerika, du hast es besser.“

Eine der Aufgaben des Congresses ist, so ein hundert Millionen Dollars, welche wir jährlich zu viel einnehmen, unterzubringen; nämlich die Summe unter-